

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts.

Die soziale Frage.

Eine Fabel von Hanns Berth.

Der Angler schraubte die Widerhaken der Hechtangel los, nahm aus einem irdenen Topf eine Karaulche, lenkte sie an dem linken Teil des Hechtansens auf und schraubte vor dem Maul der Karaulche die Widerhaken fest. So daß sie kaum noch zu leben waren. Der kleine Fisch koppelte vor Schmerzen. Dann warf der Angler die Schnur mit dem Köder aus. Als die Karaulche koppelte, daß sie wieder im Wasser war, schwamm sie schnell davon. Doch kaum hatte sie wenige Meter durchgemessen, als der Angler die Schnur, an der der Hechtbissen befestigt war, wieder einsaß, und trotz aller Bemühungen der Karaulche ein Verstecken oder gar Entfliehen unmöglich war.

„Was für ein Unfug ist doch das Leben“, dachte die Karaulche, „erst wird man aufgefressen, dann man vor Schmerz kaum mit den Flossen wackeln kann, und wenn man wieder im Wasser ist, hebt man kein Fortwärtkommen. Kaum ist man ein Stück weiter, da glebt einem eine abetminisvolle Nacht immer wieder zurück.“

Zu dem Angler war mittlerweile ein Bekannter getreten, und hatte die übliche Frage: „Nun, wie geht dir's?“ an ihn gerichtet.

Der Angler brummte ärgerlich: „Du siehst ja, wie es mir geht. Ich bemühe mich, einen Hecht zu fangen, damit ich morgen etwas auf dem Tisch habe.“ „Doch du denn keine Arbeit mehr?“ fragte die andere Stimme. „Schon seit vier Wochen nicht mehr“, brummte ärgerlich der Angler. „Was für ein Unfug ist doch das Leben! Kaum ist man ein Stückchen vorwärts gekommen, da ist es, als ob eine abetminisvolle Nacht einen immer wieder zurückdrängt.“

Leider hörte die Karaulche dieses lehrreiche Gespräch nicht mehr, sie koppelte vielmehr ängstlich an der Schnur und bemühte sich, emsig in einem Dickschiff von Wasserfarn Aulacht zu finden, denn von weitem nahte Herr Elor, der Hecht, der große Fressgierige.

Mit wackelnden Flossenschlägen fand er schließlich neben der Karaulche. Doch wider deren Erwarten lörrte er keine Krokodilsmäule nicht auf, sondern blieb im Wasser stehen, schielte sich mit seinen Brustflossen ängstlich frisches Wasser zu und ließ die Karaulche autmühen. „Sehen Sie doch auf, rief die Karaulche. Etwas kommt aus unterm Krokodilspaus doch nicht heraus. Aber machen Sie einen doch nicht so nervös!“ „O nein“, lautete der Hecht. „Sie müssen schon entschuldigen, meine Felle, aber ich bin ein wenig erschauert. Ich komme von einem trefflichen Besuch, den ich der Familie Blöde abgehandelt habe. Ich lasse Ihnen, die beiden Töchter haben aroararia geschmeckt, dieses sarte Fleisch! Segar der alte Gropater, der mir in den Wea lief, war gar nicht so hart, wie ich annahm. Aber dann kam mir lo ein Einfallsfisch von Bitterling ins Maul und dieser arüne Bengel hat mir den ganzen Schmaack verdorben. Eine Unverdaulichkeit von diesen Reuten, lo bitter zu schmecken! Noch ich mir beißel.“

„Ich möchte recht gute Besserung“, entseanete vorsichtig die Karaulche und schielte nach dem Wasserfarn. Der Hecht sah es. „Nicht doch, meine Liebe, anstalten Sie sich nur der Dand bitte noch nicht! Ich bin heute außer Laune und sehr redelich. Wollen Sie, daß mir heute morgen eine Kielenperlamantula gebast haben?“ „Nein“, kammelte die Karaulche. „Ich bin seit einigen Tagen verpörrt gewesen.“ „Es war einfach fabelhaft“, fuhr der Hecht fort, „der alte Herr August Elor, der große Teichbesitzer von Moorwärd, hat über die Lösung der sozialen Frage abgebrochen. Hat sehr gut gesprochen, hat sehr treffend gelaßt, daß die soziale Frage lediglich eine Magenfrage ist.“

Die Karaulche machte bei den letzten Worten eine sehr unheimliche Bewegung. „Ihre Deputation war übrigens auch da“, fuhr der Hecht fort. „Wir haben sie auch empfangen, das gehört nun einmal zum guten Ton. Der ganze Fluß und die umliegenden Teiche hatten Abordnungen geschickt, die Elor eine, die Kottfeden eine, eine andere die Karolen und Schleien, dann die Weikliche und zuletzt der Karaulchen. Die Bariche, die Schlammbecker, die Ale und die Stichtiane waren freilich nicht da. Na ja, die haben es im Grunde genommen ja auch nicht nötig. Die Bariche sind ebenfalls ein altes, wenn auch etwas verkommenes Adelsgeschlecht. Die Ale und die Schlammbecker werden keine Zeit gehabt haben, da sie auf ihrem Stillschiffsfloßer sicher sehr beschäftigt sind. Und was die Herren Stichtiane, diesen Auswurf der Fischheit anbelangt, na ja, die sind doch unannehmbar.“

„Freilich“, dachte die Karaulche, „weshalb, Herr Hecht, das weißt du sehr genau. Sie haben Stacheln auf dem Rücken, die auch einem Hechtmaule wehe tun.“ Aber sie laute das nicht laut. Sie fragte vielmehr: „Sind Sie von dem Ergebnis der Verhandlungen unterrichtet, Herr Elor?“ „Ja ja“, lautete ärgerlich der Hecht. „Wissen Sie, was Ihre Abordnung verlangt? Nicht weniger als drei Monate Schonzeit für die fruchtigen Weibchen und vollkommene Schonzeit für ihre Jungfische bis zum Alter von 13 Monaten.“ „Haben Sie etwas erreicht?“ fragte die Karaulche und hatte trend eine Hoffnung.

„Was sollen Sie erreicht haben?“ schnauzte der Hecht. „Einfach undenkbar ist diese Forderung. Was bilden Sie die Karaulchen denn ein. Sollen wir Hechte denn etwa ihre wegen verbuurnen?“

Trotzdem war unter Vorhander die Liebenswürdigkeit in eigener Person. Er trat nur den Obmann der Karaulendeputation idell auf, weil der lo gut ausah, und endlich alle anderen Herzen mit dem freundlichen Nostendruck.

„Und die soziale Frage?“ wandte die Karaulche ein. Der Hecht lörrte vor Lachen das Maul so weit auf, daß die Karaulche schauernd keine lästlichen schärten Röhre sehen konnte. Die soziale Frage? Dababab! Sie sind aut. Die ist, was Sie war, eine Magenfrage und wird nach der alten guten Ansicht der Hechte lo gelöst: Der Stärkere frist den Schwächeren auf!“

Die Karaulche starrte vor ohnmächtiger Mut. Da auf einmal begann sie sich des linken Halsens, auf den sie abseht worden war. Etwas wie Martoretum kam über sie.

„Macht Sie die lange Unterredung auch nicht hunaria, Herr Elor?“ fragte sie schüchtern. „Sont hünde ich gern zu Diensten. Ich bin sehr knuberta, erst liebsen Monate alt — und habe es in mir.“

Der Hecht gähnte, dann aber betrachtete er sie. Stiek sie autmüthig mit der Schnauze an und laute: „Du bist nicht lo ganz unecht. Kleine, du bist im schmaackhaften Alter.“

Blitzschnell wandte er sich drauf, rih das Maul auf, schnappte zu und — — — füllte die harten, harten eisernen Spinnen des Angelhakens. Aber er mochte das Maul aufreihen, lo sehr er wollte, er mochte die wütenden Schwanzschläge ausstellen, die Flossen locken fest.

„Donnerwetter“, fluchte er. „Dieser kleine Teufel von Karaulche hatte es wirklich in sich. Nun bin ich der Ladierte. Da hebt man ja, was dabei herauskommt, wenn man mit dieser Gesellschaft die soziale Frage auf allzählung Wege erörtert.“

Weiter kam er nicht. Eine unsichtbare Gewalt zog ihn immer näher am Ufer und schließlich sah er sabelnd in einem Reiter und schnappte nach Luft.

„Junge, Junge, was für ein kapitaler Purtschel!“ rief der Bekannte des Anglers, „der hat mindestens fünf Wund.“

Der Angler nickte sehr befriedigt. „Wir haben mentiens morgen etwas auf dem Tisch.“ Dann lachte er seinen Bekannten an. „Ist das nicht komisch? Mit einem Reanmurm an die Karaulche, mit der Karaulche aber den Hecht, also den Wurm frast die Karaulche, die Karaulche der Hecht und den Hecht, den esse ich auf, Ubrinaens, hast du schon gehört, daß wir am Samstagsnachmittag arohe Protestverammlung haben? Der Reichstagsabgeordnete uneres Wahlkreises wird über das Thema „Die Lösung der sozialen Frage“ sprechen.“

Jagd unter Palmen.

Von Walter v. Rummel.

Nicht ungefrakt wandelt, noch weniger unaestraft iam man unter Palmen. Wie eine Vorahnung dieser Wahrheit, wie das Omen eines aus unbewölfter Höhe niederfallenden Donners, eines aus blauestem Südhimmel herabfallenden Blütes trat mich ein heiser, aber finkter Sirahl aus dem schönen, dunklen Auge einer hübschen, jedoch schenbar etwas freibaren Chamorrofrau, der Senora Anna. Sie war die getrennte Gattin des Alkaliden der Marianeninsel Saipan. Als sie nach fromm gehörter Sonntagsmesse in ihrem besten dunklen Kleide und dem kostbaren Seidenhut von Manila auf weißen Atlaschuh mit buldvollem Rücken des Hauptes an mir porüberzichen wollte, warnte ich es, sie anzusprechen und zu fragen, ob ihr Mann nicht dieser Laue mit mir nach der Insel Tinian hinüberfahren könne. Denn ihr Gatte, der Alkalide, war der Jagdpächter dieses Eilandes. Davon könne gar niemals die Rede sein, meinte sie mit lörrer Junge: „Ihr Mann habe, weik Gott, Besseres zu tun. Wichtigeres. An irgendwelche Jagdallotria lei autzeit nicht im Traume zu denken. Ich möchte nur allein fahren, ich könne schreien, lo viel und was ich nur wolle. Kura brach ich das Gespräch ab und stolzierte auf den hohen Stöcken ihrer Atlaschuh dem heimischen Berde zu. ... Da war nichts zu wollen.“

Aber schon am Nachmittage kam der Alkalide selbst zu mir. Er hatte durch jemand andern von meinem Wunche gehört. Der lachte etwas phlegmatische Stährte Mann schien heute von einer gewissen freudigen Unruhe erfüllt. Etwas Reiliches und Erwartungsvolles strahlte von ihm aus. „Tinian!“

„Morgen um 2 Uhr in der Frühe fahren wir.“ Am 2. Uhr morgens lörrte richtig unter von fünf nachten Karolinnern mit dem Ruder vorwärtsgetriebenes Nachboot, ein altes, aussedientes Walfischjägerboot, vom Ufer ab. Am Balmenstrande Saipans steht Senora Anna und überwaht, nicht sehr freundlichen Gesichts, unsere Abreise. Vergnügt winkt der Alkalide der Gattin durch die Nacht einen Abschiedsgruß zu. ... Kura vor der Ausfahrt aus dem Ritt tauchen aus der Dunkelheit die Umrisse eines Kanus auf. Schon lörrt ein mit einer arünen Grashürze beledetes junges Karolinnermädchen in unser Boot eilich herüber und begrüßt erfreut den Alkaliden. Das Kanu aber verschwindet laullos, wie es gekommen, von einer anderen Karolinnin gesteuert, in der Richtung auf das Land zu. Unter eisigen Fahrens ist inwärtlich dem Riffe nahe gekommen. Irinat mit hartem Anrall gegen die schwere Brandungswoge an, überflutet sie trotz ihrer alatten Stelheit, bahnt sich nun durch die langesagene Dünnung der hohen See Kampfend den Wea. Die Chamorro, die Ureinwohner der Marianen, werden bereits von Ritter Blaafletta, dem getreuen Bealeiter des Magalhaes, als verwegene und lühne Seefahrer geschildert. Unter armer Alkalide hat viele stolze Eienlichkeit seiner Altvorderen längst eingeblüht. Ist schwer leetrand, erwacht erit wieder zu Leben und Liebe, als wir mittags in Tinian landen.

Im Morgengrauen des nächsten Tages breche ich mit sämtlichen männlichen Bewohnern Tinians, einem halben Duzend Karolinnern, zum frühlichen Weizwest auf. Der Alkalide lörrt sich durch seinen Herrn Oberbürgermeister, einen grimmberehenden Waldteufel, als noch etwas unvöllig entschuldigen. Ein wüster, unweilamer Bulch nimmt uns in seinen bornigen, knalligen Rachen auf. In der schweren, schwebel Treibhausluft ist mein leichter Leinwandana nach einer Viertelstunde ein nasser Lappen. Etwas Schmeißes, das durch das Dickschiff fest, ein Wildbock. Keiner kam zu Schau. Ich auch später, den ganzen Tag nicht. Nur den Karolinnern alühte es noch, zwei Wildböcken zu erleben. Gegen Abend komme ich, von taulenden Dornen zerkratzt, mit vielen Stacheln in der Haut, ein weiterer heillosar Sebastian, müde ins Dörslein zurück. Am Einaana beirüht mich freundlich lächelnd der Alkalide mit seiner Freundin, der Karolinnin.

Am kommenden Tage Wildschweinjagd. Eine unauslauchliche Hebe. Mit der Meute werden die Schwarzwilde lebend gefangen. Der Alkalide fehlt, fehlt auch bei den späteren Ausflügen, bei der Jagd auf die Wildziegen, beim Palieren der wilden Hunde, bei der Jagd nach den Walfischschnecken. Einmal und nicht wieder! lachelte der faule und bequeme Jagdpächter philologisch auf jede Aufforderung, die ich an ihn richtete, mitzugeben. Er treibt sich weiterhin in seiner Babohe mit seiner Karolinnin im Grashurz am flachen Sandstrande oder irgendwo in der Nähe der Anheftung im idattigen Walde umher.

Eine Woche würrte das Noll von Tinian. Ich bin erschunden und aeriet, wie ich nie im Leben gewesen. Ein nachlicherweise von einer der tausend Insektentaten anaeffren worden, halbverzehrt von den Milliarden der Kitenen. Mein Alkalide aber hat vornehmlich sein Fell blank und heil erhalten, von der heißen Sonne nur tiefer bräunen lassen.

Schwer beladen reisen wir eines Morgens zurück. Das ganze Boot ist voll lebendigen anaestelten Säuen. Dazu haben wir einen Karolinnin an Bord, dem ein ausbrechender Reiler den ganzen Leib aufgeschlitzt. Das bei der Abfahrt strahlend blaue Meer bekommt ein finkteres und schwarzes Gesicht. Als wir gerade in der Mitte amischen Tinian und Saipan sind, frast eine schwere Sturmsee nach der anderen gewaltig heran. Rast lentrecht steht oft das Boot, die Ruder schlagen in die Luft. Es geht um Leben und Tod.

Der Alkalide, stillam und schidlich, wie es seine Amtswürde erfordert, wieder von seinem tabellos weik abelichen Leinwandana beledet, ist bereits halb tot vor lauter erschütterter Seetransheit. Ihm ist es schon gleichgültig geworden, dem Glücklichen, ob wir zu allem bisherigen Elend auch noch in die schäumende See um, und hineingeworfen werden. Ich aber, der ich noch nicht ana lo weit bin, reihe, lo ralsch ich kann, mir die Kleider vom Leibe, um für alle Fälle es besser mit dem Schwimmen veruchen zu können.

Nach einem wenig idönen Kellerausweit uns am Abend das würrte Meer in das Riff hinein und wir sind aerietet. Gana Saipan, vom Greis bis zum Kinde, steht am Ufer. Eine Viertelstunde später fristich unser Boot auf den Sand auf. Kaute Glid, und Willkommruie begrüßen uns. Nur der Alkalide, der immer noch zu sterben vermeint hat bereits einen zweiten Sturm zu durchwachen, der an Wildheit dem eben auf hoher See durchgemachten nicht viel nachsteht, hat ihn ganz allein durchzukämpfen, denn seine unzerstörten Freundin, sein nettes, getreues Karolinnermädchen, ist — das Boot hatte noch nicht festen Grund unter dem Riele — mit einem Sah herausgeblüht, mit wilden Sprünzen im Bulch verschwunden. Senora Anna aber lobi auf den ihr wieder geschenkten Gatten schonungslos weiter ein. ...

Das Ehrenmitglied.

Ersählt von El-Corre.

Der Verein der Aufrechten war in Aufrucht. Die zweite Vorstehende, Frau Kornelia Ebbod, hatte eine Rede in Aussicht gestellt. Und nicht nur eine Rede, sondern einen Antrag, mehr zu Protokoll gebracht, denn die Fraueninteressen, denen der Verein diente, waren auf einen toten Punkt angelangt. Die Stillschiffsfloßer waren gelöst, das Frauenstudium war kein Gegenstand der Diskussion mehr, da es niemand mehr bekämpfte und die Dienstbotenfrage war als unlösbar dem Völkerverbunde überwiesen worden. Das Thema aber der Ehehehuna war mit einem einstimmigen „Ja“ abgegan und den Gelehmachern aus Vera gelast. Denn die Aufrechten duldeten keine Sklaverei und haben im Weibe den Menschen und nicht eine Sache des Mannes.

Heute nun bestrahlte eine grelle Lampe das Vereinskollegium, das aus 7 honetten Damen bestand. Das Licht, über dem Rednerpultchen lörrte noch und das Wasser im Wasserfale trieb Verleihen. Frau Korkhate, die Referentin, puchte ihre Brille, und Fräulein Blachs, die Stellvertreterin, nahm ein Pfefferminzplätzchen. Sieben Herren positen erwartungsvoll, kleine und große Hüte waren der 2. Vorstehenden zugewandt, die endlich behäbig und breit in einem schwarzen Wollkleide und einem Reilchentuff am Hüften, den Reilbeger bestieg. Das Stillschiffsfloßer lörrte auf und warf sein Licht auf das runde Doppelkinn der Dame und auf ihre grohe Brille mit dem auf Vorseilan gemalten Doppelbild ihrer zwei Enkeliden.

Mit einem alügen, mütterlichen, ja arokmütterlichen Blick umfachte die Rednerin ihre Kollenn und besann mit leister, aber lauter Stimme also:

„Meine verehrten Damen! Ich möchte heute, wie Sie alle wissen, einen Antrag stellen, der — wie ich auersichtlich hoffe — Ihr lebhaftes Interesse erregen und Ihren unaestelten Beifall finden wird. Ohne Umschweife lei Ihnen gesagt, daß ich auf die Bitte unserer Ehrenmitglieder, den Namen einer Verlonlichkeit leiten möchte, der die Frauenwelt vielen Dank schuldet. Wir haben es uns ja zur schönsten Aufgabe gemacht, Verlonlichkeiten, die dem Frauentume besonders ihre Dienste weihen, und die heilsamen Interessen der Frauen verlichten und zur Erfüllung brachten, unsern Verein als Kronzeugen auszuwählen. Und diese Anerkennung und Auszeichnung find wir nunmehr einer Verlonlichkeit schuldig, die auch sonst in hervorragender Weise der Welt zur Biede gereicht. Eine besondere Ausnahme wäre nur darin zu erbilden, daß es sich diesmal um einen Mann handelt. ... Erklären Sie nicht, meine Damen! Ich bin mir der Abweichung von unsern Statuten voll bewußt und hab Ihren Widerspruch voraus. ... Aber!“

„Probel!“ rief eine Stimme laulend.

„Der ist ja tot!“ kam s vom Tischende.

„Frennen!“

„? ? ? ? ?“

„Katen und rätfeln Sie nicht, meine Damen!“ rief lauti die arokmütterliche Vorstehende, Frau Kornelia Ebbod. Wenn ich den Namen sage, lo ist mein Verfallaa auch aerchert. Denn, meine Damen, ich meine den Komponisten und Klaviervirtuolen Eugen d'Alfrebo! Wie Ihnen bekannt ist, freite dieser außerordentliche Mann eine Frau nach der andern! Er ist loeben bei der Aliden angelaut und lo bealüdt er auf strenge Stillschiff und geelichen Wege eine statliche Anzahl unserer Mitbewertern. Das, meine Damen, ist das schönste Werk an uns Frauen und wir sind ihm Dank schuldig für seine Lichtheit und Opferwilligkeit, die besonders dadurch erhelit ist, daß alle die Frauen, die er bealüdt und mit Nachkommenschaft beehrte, seinen Namen weitertragen und von seinen Tantiemen weiter mehreren dürfen! Das ist schon und dochherin auselch lowohl von dem einen Mann und von den acht Frauen, und in Anbetracht des achlichen Frauenglücks beantrage ich den Spender desselben als unser Ehrenmitglied zu beirühen.“

Obwohl der Antrag kurrmisch applaudiert wurde, kam er nicht zur Annahme. Nach längerem Disput beschloffen die Damen, das Ehrendiplom erst dann zu überreichen, wenn die achte Frau an der Reihe lei. ...

Das „unausprechliche“ Pech.

Humoreske von Karl Müke.

Jens Peterken steht die Gima; aber sie son den Anne Jörensen vor, weil er bessere Anzüge, flottere Schilde und einen grohen Kina trua. Das war der Kummer des auten Jens, und wenn nicht die Hoffnung auf das „Schwachsachalarien“ gewesen wäre, lände es schlimm um die Liebe Jens.

Der Wollereiaufbeher Jens Peterken hatte neiderfüllt wiederholt, doppelt genommen, daß Arbeitskollegen nach Schwachsachalarien hinüberreisten und dort für aerinnes Geld die besten Dinne einfauten oder genossen. Er sah da nicht ein, warum er länger soernd belette stehen und sich die Gima neben Anzug, Schilos und Kina entsachen lassen sollte.

Also war es beschloffen, daß er in dies nühliche Schwachsachalarien sich beand und frast keines wochenlohnacelüsten Beutels sich entloerend umlah.

Ebealdist fuhr denn der Jens ins aelobte Land und pffist sich eins. Die Reile festte sich über die Raketen billia in Schwachsachalarien. Das Bier in den Bahnhofswirtschaften erhelit er halb gekent. Es war herrlich!

Eigentlich hatte der Jens nur die Erlaubnis für den „kleinen Grenzverehr“, aber man hatte ihm aelant, daß sich niemand darum kümmerge, wenn er weiter lahre. Und lo fuhr er weiter ins herrliche Schwachsachalarien hinein, das sich gleich zu Anfang lo herrlich billia sekte.

„Wo lauft man aut und billia“, erkundigte er sich nicht erst lange in der nächsten Kreisstadt. Sein mitgebrachter Wochenlohn galt einen derartigen Baken in der Stadt, daß er sich berechtigt und verollicht fühlte, die feinsten Wirtschäuler und die eleanstesten Geschäfte zu beehren.

Bei — war das ein Leben!

Das höchste Glid für Jens Peterken bedeutete, wie aelagt, ein neuer, schöner Anzug, ein aroher Kina und ein flotter Schilos, womit er sich noch bei seiner Rückkehr am Abend bei der Gima vorzustellen adachte.

Den flotten Schilos bekam der Jens. Aber zum Kinae langte es nicht. Es hätte dann der Anzug wealeiben müssen. Doch den son der Jens am meisten. So aina er in das feinste Kleidergeschäft um einen Anzug.

Da sich der Jens weit in Schwachsachalarien hineinasagt hatte, war die Zeit zum Verweilen nur knapp. Beim Anzugkauf bieh es eilen und das Baden beschleunigen. Am Probieren blieb nicht einmal Zeit. Nur die Dolan wurden angehalten und der Rod klüchtin überreagen.

Am nächsten hätte der Jens den schönen neuen Anzug loiglich beim Kleiderbändler aneasagen, um nicht noch Schwachsachalarien an der Grenze zu haben; doch dazu langte die Zeit nicht. Wäre das Bier im „Nordlichen Dof“ nicht lo aut gewesen und hätte das Stern-Kaffeehaus nicht lo aute Torten ausgeelst gehabt, er wäre früher zum Kleiderauf autommen. Aber ienes mußte schließlich auch mitgenommen und auselollet werden.

